Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 40
2000

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JURGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I, Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MULLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co , Munster

© 2000 by Kommission fur Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Munster

Das Werk ist urheberrechtlich geschutzt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Ubersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ahnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergutungsanspruche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion.

Druck und Buchbinderei. Druckhaus Aschendorff, Munster, 2000

ISSN 0078–0545

Inhalt des 40. Bandes (2000)

Jan Wirrer

‚Dau' un ‚Deef'. Morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte von Phraseologismen und ihre Behandlung in niederdeutschen Wörterbüchern 1

Dietrich Hartmann

Zu Wortbildung und Metaphorik im umgangssprachlichen Wortschatz des Ruhrgebiets 27

Irmgard Simon

Zum Humanismus in Münster und zu den Sprichwortsammlungen von Johannes Murmellius (1513) und Antonius Tunnicius (1514). Teil 1 47

Rudolf A. Ebeling

Zum Niederländischen als Kultursprache in Ostfriesland 77

Claudia Bakker

Die Sprachsituation Emdens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts 87

Birgit Christensen

Ortsnamen in den Kämmereirechnungen der Stadt Tondern beim Wechsel von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache im 17. Jahrhundert 105

Heinz H. Menge

Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet 119

Rudolf A. Ebeling, Leek (Niederlande)

Zum Niederländischen als Kultursprache in Ostfriesland[1]

Im Jahre 1849 wenden sich einige ostfriesische Geistliche mit einem Brief an die Regierung in Hannover und schreiben u. a.: „Die eigenthümliche Lage unserer Provinz, ihre commercielle und literarische Verbindung mit Holland, insbesondere den kirchlichen Zusammenhang des reformirten Ostfrieslands mit der holländischen Kirche dürfen wir als bekannt voraussetzen, ebenso den Weg, auf welchem es dahin gekommen ist, daß deutsche und holländische Sprache, wie sie sich in unserem Plattdeutsch begegnen und durchdringen, beim öffentlichen Gottesdienste unserer Gemeinden neben einander bestehen."[2]

Es ist nicht eben wenig, was hier als bekannt vorausgesetzt wird. Das gilt sicherlich für die meisten heutigen Leser dieses Textes, doch möglicherweise auch für die damals Angesprochenen. Von wirtschaftlichen, literarischen und kirchlichen Beziehungen ist die Rede, von nicht weniger als drei Sprachen in engem Verbund und von einer offenbar längeren Entwicklung bis dahin.

Um mit dem Adressaten in Hannover und damit dem Aspekt Regierung und Verwaltung zu beginnen: Anno 1849 befinden wir uns mitten in der sogenannten hannoverschen Periode Ostfrieslands. 1464 war dieses Ostfriesland eine Grafschaft geworden. Von 1744 bis 1806 hatte es eine später so bezeichnete erste preußische Zeit gegeben; zwischen 1806 und 1813 hatte man zuerst zum Königreich Holland und dann zum Kaiserreich Frankreich gehört. 1815 schließlich war Ostfriesland auf dem Wiener Kongreß als Teil eines berühmten Ringtausches dem Königreich Hannover zugeschlagen worden[3].

---

1 Nachstehender Text stützt sich in Grundzügen auf eine frühere Arbeit des Autors zum gleichen Thema; vgl. R. A. Ebeling, *Nederlands in Oostfriesland*, Groninger Kerken 7 (1990) 38-50. Zwischenzeitlich hat es offenbar keine weiteren einschlägigen Veröffentlichungen gegeben. Als Teil eines größeren Zusammenhangs findet man das Thema u. a. in den folgenden Publikationen behandelt: L. Kremer, *Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete* (Nachbarn, 27), Bonn 1983. – H. Taubken, *Grenzniederländisch. Die externe Geschichte des Niederländischen im deutschen Grenzraum*, in: *Grenzen en grensproblemen. Een bundel studies uitgegeven door het Nedersaksisch Instituut van de R.U. Groningen ter gelegenheid van zijn 30-jarig bestaan* (Nedersaksische studies, 7), Groningen 1984, S. 84-106. – L. Kremer, *Das Niederländische als Minderheitssprache in Deutschland. Zur Typologie historischer Kontakt- und Konfliktformen*, in: P. H. Nelde (Hrg.), *Historische Sprachkonflikte* (Plurilingua, 8), Bonn 1989, S. 67-82.

2 Zitiert nach [Chr. J.] Trip, *Der Kampf zwischen der holländischen und deutschen Sprache auf den Kanzeln der reformirten Kirche Ostfrieslands*, Ostfriesisches Monatsblatt für provinzielle Interessen 1 (1873) 325-338, hier S. 332.

3 W. Deeters, *Kleinstaat und Provinz Allgemeine Geschichte der Neuzeit*, in: K.-E. Behre – H. van Lengen (Hrgg.), *Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft*, 3. Aufl. Aurich 1998,

Auch sprachlich hatte es in den Jahrhunderten davor tiefgreifende Veränderungen gegeben. Die Volks-, später auch Schriftsprache des Mittelalters, das Altfriesische, hatte seit dem 15. Jahrhundert in Etappen dem Mittelniederdeutschen weichen müssen – Stichwort: Entfriesung –, und dieses Niederdeutsche hatte dort zwischen etwa 1450 und 1650 als Schriftsprache fungiert. Wie in anderen niederdeutschen Regionen jedoch, fand auch in Ostfriesland relativ bald schrittweise ein Wechsel vom Niederdeutschen als Schriftsprache zum Hochdeutschen in dieser Funktion statt, in vielen Einzelheiten dokumentiert in L. Hahns bekannter Studie[4]. Der Beginn dieses Sprachenwechsels liegt ziemlich genau in der Mitte des 16. Jahrhunderts und ist rund hundert Jahre später, also um 1650, mehr oder weniger abgeschlossen. Auf den ersten Blick meint man das vertraute Bild einer sich allmählich verfestigenden Diglossie von niederdeutscher Volkssprache und hochdeutscher Schrift- und Kultursprache zu erkennen, doch werden im weiteren Verlauf zwei interessante Abweichungen von der üblichen Zweisamkeit sichtbar.

Die erste ist – wir lassen das Saterfriesische hier außen vor –, daß sich in Fortsetzung des Altostfriesischen gesprochenes Friesisch neben Niederdeutsch und Hochdeutsch punktuell noch bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts verfolgen läßt[5]. Eine zweite Besonderheit stellt das Niederländische dar, das zeitweilig in bestimmten Teilen Ostfrieslands neben das Niederdeutsche und Hochdeutsche tritt und letzteres auch teilweise ersetzt. Es ist diese Rolle des Niederländischen, die hier in einer kurzen Übersicht dargestellt werden soll.

Von den Anfängen her gesehen, handelt es sich, wie L. Kremer es formuliert hat, tatsächlich um „eine späte Folge der Reformation"[6]. 1464 wird, wie bereits erwähnt, ein Häuptling zum Grafen erhoben: Ulrich Circsena. Während der Regierungszeit seines Sohnes, Edzard I. (1494-1528), dringen über die Niederlande reformatorische Ideen ins Land. Sie gewinnen seit etwa 1520 so schnell an Einfluß, daß das Jahr 1555 als das vorläufige Ende der katholischen Kirche in Ostfriesland gilt[7]. Wichtige Prediger des neuen Glaubens in Ostfriesland sind „entweder ihrer Herkunft oder ihrer

S. 135-185.

4 L. HAHN, *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland* (Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie, 24), Leipzig 1912.

5 Th. SIEBS, *Vom aussterbenden Friesisch der Insel Wangeroog*, Zeitschrift für deutsche Mundarten 18 (1923) 237-253.

6 KREMER, *Das Niederländische als Kultursprache* (wie Anm. 1) S. 13.

7 M. SMID, *Ostfriesische Kirchengeschichte* (Ostfriesland im Schutze des Deiches. Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des ostfriesischen Küstenlandes, 6), Pewsum 1974, S. 190-193

geistigen Prägung nach Niederländer"[8]; bekannte Persönlichkeiten wie Menno Simons oder David Joris halten sich mit ihrem Anhang zeitweilig im Lande auf[9].

Ab etwa 1545 kommen Niederländer geradezu in Scharen nach Ostfriesland, insbesondere nach Emden, doch handelt es sich nun nicht speziell um Geistliche, sondern um Bürger, die ihres Glaubens wegen aus den südlichen Niederlanden haben fliehen müssen. In den Jahren 1554 bis 1557 sowie 1569 bis 1573 ist der Zustrom besonders stark; später, zwischen 1581 und 1594, kommen aus dem gleichen Grunde viele Familien aus dem Groningerland. Zeitweilig leben wohl an die 5000 niederländische Exulanten allein in Emden. Tausend, so schätzt man, lassen sich am Ende dort definitiv nieder[10]. Ihr Einfluß ist inzwischen so stark geworden, daß Emden als „herberg van Gods verdrukte gemeente", als Mutterkirche des niederländischen Protestantismus gilt[11].

Sprache und Glaubensauffassung der Zuwanderer ähneln denen der Einheimischen, und so entstehen keine neuen Gemeinden und Kirchen, sondern findet Integration statt. 1571 zum Beispiel wird festgelegt, daß von den sechs Ältesten des Emder Kirchenrates drei Niederländer sein sollen[12]. Im nachhinein von weitreichender Bedeutung ist, 1575, die Ernennung des aus Drente stammenden Calvinisten Menso Alting zum Prediger an der Großen Kirche in Emden.

Alting wird sich zur Schlüsselfigur der im Entstehen begriffenen ostfriesischen reformierten Kirche entwickeln, den Emder Calvinismus mit einem „Zug agressiver Unbedingtheit"[13] versehen und mit verantwortlich sein für die Spaltung des ursprünglich eine Einheit bildenden ostfriesischen Protestantismus. Stichwort ist hier der sogenannte Kleine Emder Katechismus von 1554, Bekenntnisgrundlage der Reformierten bis 1888[14]. Eine weitere prägende Figur dieser Spaltung ist neben Alting und

---

8 A RAUHAUS, *Fürstentum Ostfriesland*, in: E. LOMBERG – G. NORDHOLT – A. RAUHAUS (Red.), *Die evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland. Beiträge zu ihrer Geschichte und Gegenwart*, Weener 1982, S. 158-177, hier S. 160.

9 Beispielhaft etwa Leben und Werk des Predigers Cooltuyn; vgl. G. N. M. VIS, *Cornelis Cooltuyn (1526-1576), ein niederländischer Prediger in Emden zur Reformationszeit*, Emder Jahrbuch 76 (1996) 14-47.

10 H. SCHILLING, *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert Ihre Stellung im Sozialgefuge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 187), Gütersloh 1972, S. 66.

11 SMID (wie Anm. 7) S. 193.

12 SMID (wie Anm. 7) S. 194.

13 DEETERS (wie Anm 3) S. 142.

14 SMID (wie Anm. 7), S. 177-179; RAUHAUS (wie Anm. 8) S. 168-171. Vgl. auch M. SMID, *Kirche zwischen Burg und Rathaus Ein Beitrag zur Emder Stadtgeschichte und zum Verhältnis von Staat und Kirche in Emden*, in: Kollegium der Ostfriesischen Landschaft (Hrg.), *Res Frisicae. Beiträge zur ostfriesischen Verfassungs-, Sozial- und Kulturgeschichte*, Aurich Leer 1978, S. 131-150, zur Person und Rolle Altings speziell S. 141-149.

als dessen Widerpart der lutherische ostfriesische Graf Edzard II. In diesen beiden Personen konkretisiert sich zugleich auch die wachsende Spannung zwischen der nach Emanzipation von der Landesherrschaft strebenden, wirtschaftlich rasant erblühten Stadt Emden und dem regierenden Grafenhaus, eine Spannung, die sich 1595 in der sogenannten Emder Revolution und dem Vertrag von Delfzijl entlädt. Der Ort des Vertragsabschlusses ist ein nicht zu übersehendes Zeichen des politischen Einflusses der Niederlande.

Doch nun zu unserem speziellen Thema: Die Sprache der in diesem konfessionell-politischen Zusammenhang veröffentlichten Streitschriften ist bis ins 17. Jahrhundert hinein durchweg Niederdeutsch oder Hochdeutsch[15], und auch die Anwesenheit so vieler Niederländer in Emden und andernorts hat vorläufig keinen nachzuweisenden sprachlichen Einfluß zur Folge. Seit dem Vertrag von Delfzijl, seit 1595, so sehen es die Historiker, ist „Ostfriesland auf anderthalb Jahrhunderte ein Satellit der Vereinigten Niederlande"[16]. Dennoch, auch diese politische Abhängigkeit hat keinen nennenswerten Einfluß auf die sprachliche Wirklichkeit Ostfrieslands; zu betonen ist hier: ganz Ostfrieslands.

Die Rolle des Niederländischen als Kultursprache in diesem Ostfriesland ist also mit Begriffen wie Immigration und politische Abhängigkeit nur im Ansatz zu erklären. Besagte Rolle beginnt das Niederländische recht eigentlich erst ab 1650 zu spielen, wofür es in der Hauptsache, wenn ich es recht sehe, zwei nicht immer genau zu trennende Ursachen gibt. Die eine ist die kulturelle Vormachtstellung der Republik der Vereinigten Niederlande in diesem ihrem ‚Goldenen Jahrhundert'; die zweite ist die Tatsache, daß sich die ausgesprochen calvinistisch geprägten ostfriesischen Reformierten zunehmend unter die Fittiche der reformierten niederländischen Kirche begeben, was zweifellos als ein Sich-Absetzen zu interpretieren ist: erstens vom übrigen, weitaus größeren lutherischen Teil Ostfrieslands; zweitens vom seit 1561 nicht mehr in Emden, sondern in Aurich residierenden lutherischen Grafenhaus.

Dies nun erklärt, weshalb das Niederländische besagte Rolle nicht in ganz Ostfriesland gespielt hat, wie hier und da zu lesen ist, sondern grosso modo nur im reformierten Südwesten, das sind in etwa die Landschaften Reiderland westlich der Ems und Krummhörn nördlich von Emden, ein schmaler Streifen östlich der Ems sowie die Städte Leer und Emden.

Es ist konsequenterweise auch zuerst die Kanzel, auf der das Niederländische regelmäßig Anwendung findet: Zuerst in Emden, dann in schneller Folge in den reformierten Landgemeinden, so daß anzunehmen ist, daß um 1680 im gesamten Südwesten Ostfrieslands niederländisch gepredigt wird und die Pastoren auch in dieser Sprache schreiben. 1652 erscheint das Emder Gesangbuch zum ersten Mal auf Niederländisch, um 1700 wird wohl in allen reformierten Kirchen niederländisch

15 HAHN (wie Anm. 4) S. 119-135.

16 W. DEETERS, *Kleine Geschichte Ostfrieslands*, Leer [1985], S. 45.

gesungen und die sogenannte Statenbijbel benutzt. Das Niederländische ist dann also Kirchensprache, die Sprache von Predigt, Gebet, Gesang, Konfirmationsunterricht, Kirchenbuch, Kirchenrat und Kirchenratsprotokoll. Das reformierte Ostfriesland ist kirchlich eine „buitenprovincie“[17] der Republik geworden.

Hinsichtlich der Schulsprache verläuft die Entwicklung ähnlich. In Emden läßt zum Beispiel der Kirchenrat 1677 den niederdeutschen Katechismus in „onse tegenwoordige Taale“ übersetzen, also ins Niederländische[18]. Ab 1676 verdrängt eine niederländische Rechenkunde recht schnell zwei entsprechende niederdeutsche Schulbücher. Das geschieht, nebenbei bemerkt, auch in den lutherischen Schulen Ostfrieslands, was also nicht Teil unseres speziellen Themas ist, sondern Ausdruck einer allgemeinen kulturellen Expansion der Niederlande auf Gebieten wie Mühlen- und Schiffsbau, Deich- und Sielwesen, Navigationslehre und dergleichen, mit Konsequenzen letztendlich für den einschlägigen Wortschatz. Beckmann[19] ist denn auch der Meinung, daß der niederländische Einfluß auf einige Fachsprachen Ostfrieslands sehr intensiv gewesen ist, intensiver jedenfalls als Foerste[20] es darstellt.

Nun sollte man aus dem Vorhergehenden nicht den Schluß ziehen, daß das Niederländische zu irgendeinem Zeitpunkt innerhalb einer willkürlichen Gruppe von Ostfriesen auch gesprochene Alltagssprache gewesen sei; reformierte Geistliche und Emder Kaufleute in gewissen Gesprächssituationen einmal ausgenommen.

1793 beschwert sich ein reiderländischer Bauer bei der Kriegs- und Domänenkammer in Aurich darüber, daß ein sogenannter Schrenkeldeich (ein niedriger Notdeich) durch sein Land gelegt worden sei. Alle fünf Beschwerdebriefe sind niederländisch, alle Antworten aus Aurich hochdeutsch abgefaßt[21]. Wir dürfen in diesem Fall davon ausgehen, daß der Bauer im täglichen Umgang seine niederdeutsche reiderländische Mundart verwendete, in seinen Briefen die in der Schule erlernte niederländische Schriftsprache benutzte, jedoch auch die hochdeutschen Antworten – möglicherweise mit einiger Mühe, denn das Hochdeutsche war in den reformierten Schulen kein Unterrichtsgegenstand[22] – zu verstehen wußte. Ein Zustand von Triglossie also. Ein zweisprachiger Briefwechsel wie dieser ist nach Beckmann in den Akten des Deich- und Sielwesens über einen längeren Zeitraum gang und gäbe, allerdings nur, wenn es den Südwesten Ostfrieslands betrifft. Von allen ost-

17 J. W. MULLER, *De uitbreiding van het Nederlandsch taalgebied, vooral in de zeventiende eeuw*, 's-Gravenhage 1939, S. 40.

18 HAHN (wie Anm. 4) S. 103.

19 J. BECKMANN, *Der Wortschatz des Deich- und Sielwesens an der ostfriesischen Nordseeküste*, Diss. Mainz 1969, S. 369ff.

20 W. FOERSTE, *Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands*, Hamburg 1938, Nachdruck Leer 1975.

21 Vgl. BECKMANN (wie Anm. 19) S. 14.

22 Vgl. HAHN (wie Anm. 4) S. 104.

friesischen Deichachten sind nur bei der Niederemsischen Deichacht auch alle Rechnungen von 1682 bis etwa 1750 ausnahmslos niederländisch abgefaßt[23].

Die Funktion des Niederländischen als Schulsprache ist denn auch die Erklärung dafür, daß aus dem Südwesten Ostfrieslands so viele nicht-religiöse niederländische Texte überliefert sind: Briefe, Rechnungen, Testamente, Gelegenheitsgedichte, Zeitungsanzeigen, Protokollbücher von Innungen, Korrespondenzen der Deichachten usw.[24]. Manch religiös gefärbter niederländische Text ist jedem übrigens auch heute noch unmittelbar zugänglich; an und in Kirchen nämlich und auf Grabsteinen[25]. Die sprachliche Situation um 1700 bringt Bartels auf den Punkt, indem er schreibt: „Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ist also das reformierte Ostfriesland holländisch und das lutherische hochdeutsch geworden". Aber: „An diesen Unterschied knüpft sich der weitere Verlauf: es begann mehr und mehr das konfessionelle Parteiinteresse auf den Gebrauch der Sprachen Einfluß zu üben."[26]

Auch aus Sicht der Bevölkerung ist Sprache lange Zeit ein konfessionsspezifisches Merkmal. „Noch in den 60er Jahren des vorigen [= 19.] Jhs. konnte man es erleben, daß, wenn man einem Reformierten ein hochdeutsch gedrucktes – reformiertes! – Gesangbuch reichte, er es unwillig zurückwies: ‚Dat is luthersch!'"[27] Und ein Beispiel zur Geographie der beiden Schriftsprachen: „In ein Album, das einem jungen Mädchen in N o r d e n gehörte, trugen 1826 dessen N o r d e r Freundinnen, Freunde und Verwandte hd. Sprüche ein, ein Mann aus E m d e n dagegen nld."[28]

Der Übergang Ostfrieslands zu Preußen, 1744, bedeutet zwar das Ende des politischen Einflusses und der militärischen Anwesenheit der Republik der Vereinigten Niederlande, hat aber keine unmittelbaren Folgen für den sprachlichen Zustand im Südwesten des Landes (siehe die zuvor zitierten Beispiele praktischen Sprachgebrauchs aus dem 19. Jahrhundert). Preußens Haltung ist in dieser Hinsicht durchaus moderat: „[...] in der ganzen älteren preussischen Zeit (1744-1806) [wurde] die Pflege des Hochdeutschen in keiner Weise eifrig betrieben [...] auf das Holländische [wurde] so viel Rücksicht genommen, dass oft selbst die Publicanda

23 BECKMANN (wie Anm. 19) S. 14-17.

24 Vgl. u. a. HAHN (wie Anm. 4) S. 141ff.

25 Zwei Beispiele: SCHOON MYN VLEESCH IN T GRAF VERTEERD / RAS TOT STOF IS WEERGEKEERD / ZAL IK EENS HIER UIT VERRYZEN / JUICHEND OPSTAAN UIT DIT GRAF (Grabplatte, Tergast 1799). – *Verkondigt den dood des Heeren tot dat hij komt* (Abendmahlsteller, Bunde 1838).

26 [P. G.] BARTELS, *Geschichte der holländischen Sprache in Ostfriesland*, Emder Jahrbuch 4 (1881) Heft 2, 1-19, hier S. 7.

27 HAHN (wie Anm. 4) S. 85. Ein schönes Beispiel auch bei FOERSTE (wie Anm 20) S. 40: Ein ostfriesischer Handwerker erklärt jemandem Mitte des 19. Jahrhunderts, daß seine Frau „luthersch" wäre, er selber aber „reformirt und luthersch", was heißen sollte: „meine Frau kann nur deutsch, aber ich kann holländisch und deutsch".

28 HAHN (wie Anm. 4) S. 143.

der Behörden zugleich in deutscher und holländischer Sprache erlassen wurden. Überhaupt wäre es ein Irrtum, zu glauben, dass bei der ganzen Frage von irgend einer Seite ein ideales oder nationales Moment in Betracht gezogen wäre."[29]

Daß Berlin beispielsweise das Studieren an ausländischen (in casu niederländischen) Universitäten einschränkt oder untersagt, ist eine vor allem ökonomisch motivierte, keine kulturpolitische Maßnahme[30]. Hin und wieder monieren Beamte der Hauptstadt allerdings, daß man niederländisch abgefaßte Briefe und Rechnungen dort nicht ausreichend verstehe. Die Niederemsische Deichacht wechselt wohl aus diesem Grunde in dieser Domäne um 1750 – siehe oben – vom Niederländischen zum Hochdeutschen[31].

Die reformierte Kirche Ostfrieslands allerdings reagiert auf einen lange Zeit offensichtlich nur schwach vorhandenen Druck aus Berlin mit teils forcierter Betonung der Eigenständigkeit und des Eigenen. Letzteres ist selbstverständlich vor allem die niederländische Sprache. Von zahlreichen Beispielen, die diese Haltung belegen, nur die folgende. Nach der niederdeutschen, beziehungsweise einer gemischt niederdeutsch-hochdeutschen Periode sind die Protokolle des reformierten Emder Kirchenrats in offenbar zufälligem Wechsel hochdeutsch und/oder niederländisch abgefaßt, ab 1757 aber, also nach einige Jahren unter Preußen, neunzig Jahre lang ausnahmslos niederländisch[32]. Im allgemeinen trifft Foerstes Feststellung wohl zu, daß der Geltungsbereich des Niederländischen im Südwesten Ostfrieslands während der ersten preußischen Zeit eher zu- als abnimmt, u. a., weil die leitenden Reformierten „mit unglaublicher Hartnäckigkeit" am Niederländischen festhalten[33].

Die Epoche Napoleons bringt viele Veränderungen oder setzt solche in Gang. Ostfriesland wird 1807 ein Teil des Königreichs Holland; das Reiderland gehört dabei ab 1808 zum Departement Groningen. Es scheint fast, als ob der den neu hinzugewonnenen Distrikt Ostfriesland bereisende niederländische Schulinspektor Adriaan van den Ende sich 1808 ein wenig wundert über die Rolle, die seine Sprache dort bereits spielt, denn er rapportiert: „Onderwys in de Hollandsche taal [...] wordt door geheel het Departement Oostvriesland in de Scholen meer geleerd, dan men verwachten zou. De Gereformeerde Scholen, die een vierde gedeelte van de Oostvriesche Scholen uitmaken, zyn [...] Scholen, waar het gehele onderwys in de Hollandsche taal gegeven wordt."[34]

---

29 BARTELS (wie Anm. 26) S. 11.

30 BARTELS (wie Anm. 26) S. 11; FOERSTE (wie Anm. 20) S. 25.

31 Vgl. BECKMANN (wie Anm. 19) S. 15-17.

32 HAHN (wie Anm. 4) S. 89-93.

33 FOERSTE (wie Anm. 20) S. 23-24.

34 Zitat bei P. Th. F. M. BOEKHOLT, *Een onderwijsrapport uit 1808. Verslag van een reis van onderwijsinspecteur Van den Ende via Noord- en Oost-Nederland naar Oost-Friesland*, Groningen 1986, S. 84.

Die Inspektion mündet in den Entwurf eines Dekrets, das in seinen Artikeln 17 und 20 das Niederländische als Schulsprache für ganz Ostfriesland vorschreibt[35]. Auch soll das Niederländische in ganz Ostfriesland als Amtssprache gelten. Es bleibt bei diesem Entwurf, schon der Kürze der Zeit wegen, denn bekanntlich wird Ostfriesland bereits 1810 ein Teil des französischen Kaiserreichs und nach dem Wiener Kongreß eine hannoversche Provinz.

Ob speziell als Reaktion auf die erwähnten kulturpolitischen Pläne Den Haags oder allgemein aufgrund eines wachsenden deutschen Nationalismus sei dahingestellt, doch mehren sich seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts Anzeichen anti-niederländischer Tendenzen, Sprache und Nation betreffend. Man nimmt beispielsweise öffentlich Stellung gegen niederländisch-sprachige Familienanzeigen in der deutschsprachigen ostfriesischen Presse oder zeichnet ein Bild drohender kultureller Rückständigkeit bei solchen Ostfriesen, die sich weigern, vom Niederländischen abzulassen und „hochdeutsch denken" zu lernen[36].

Unter Hannover wird aus solchen Tendenzen zunehmend harte Politik. „In immer wiederkehrenden Verordnungen versuchte die Hannoversche Regierung, die reformierte Kirche Ostfrieslands aus ihren niederländischen Verflechtungen herauszulösen und auch in ihren Gemeinden und Schulen die deutsche Sprache einzuführen."[37] Illustrativ ist der von Bulicke zusammengestellte Katalog einschlägiger Verordnungen. So müssen etwa neu angestellte reformierte Pastoren ab 1818 alle paar Wochen auch einmal hochdeutsch predigen; ab 1836 sollen die Eintragungen in den Kirchenbüchern deutsch sein; später wird die Pflichtanzahl hochdeutscher Predigten erhöht; bei allen kirchlichen Zusammenkünften soll möglichst deutsch gesprochen werden; usw., usw.[38]

Folge ist, daß die ostfriesische reformierte Kirche sich aufs neue einigelt und aufs neue die Bewahrung der niederländischen Sprache zum Kern ihrer Verteidigung macht. Der Brief, aus dem wir zu Anfang unseres Beitrags zitieren, ist übrigens eines der vielen Protestschreiben, die im Zuge dieser defensiven Strategie an die Verwaltung in Hannover gerichtet werden.

Doch zeichnet sich bereits das Ende des Niederländischen als Kultursprache in Ostfriesland ab. Tatsache ist, daß nach 1830 stets weniger ostfriesische Studenten in Utrecht und Groningen studieren und angehende reformierte Pastoren nur der Sprache wegen noch für ein Semester oder ein Jahr die Niederlande besuchen[39]. Das geht auf Dauer zu Lasten der entsprechenden Sprachkompetenz, wie die folgende

35 Vgl. BOEKHOLT (wie Anm. 34) S. 150.

36 Vgl. FOERSTE (wie Anm. 20) S. 34-37.

37 SMID (wie Anm. 7) S. 429.

38 Inge BULICKE, *Zur Geschichte der Kirchensprache in Ostfriesland seit der Reformation* (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe Kirche, 3), Leer 1979, S. 17-19.

39 MULLER (wie Anm. 17) S. 47-48.

Anekdote zeigt. „Eine Schiffersfrau aus den Niederlanden, die eine hiesige Kirche besuchte, äußerte sich sehr verwundert darüber, daß sie die hochdeutsche Sprache so gut verstehe. Sie hatte nämlich gemeint, deutsch zu hören, und der Kanzelredner lebte der Ueberzeugung, holländisch zu predigen."[40]

Seit Hahns materialreicher Untersuchung zur Schriftsprache in Ostfriesland wissen wir, daß das Niederländische im reformierten Teil Ostfrieslands ziemlich genau von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Schulsprache fungiert, also zweihundert Jahre! Es ist in der Literatur üblich, diese Zeitspanne auch allgemeiner, nämlich für die entsprechende Rolle des Niederländischen als Kultursprache anzusetzen, doch wird es jedem einleuchten, daß damit nur ein Umriß gezeichnet wird.

So wie das Niederländische sich schritt- und domänenweise, wenn auch zügig, im 17. Jahrhundert in Ostfriesland etabliert, verliert es dort im 19. Jahrhundert sukzessive seine Geltung. Die Verordnungen des Emder Magistrats zum Beispiel werden bereits nach dem Ende der Franzosenzeit nur noch hochdeutsch abgefaßt, und das gilt überraschenderweise ab 1826 auch für die Kirchenbücher der meisten reformierten Gemeinden[41]. Reiderländische Schullehrer, die 1834 den Schulinspektor Theodorus van Zwinderen in Groningen besuchen, tragen dort ihm zu Ehren ein hochdeutsches Gedicht vor[42].

Die Kanzelsprache der reformierten Gemeinden hingegen zeigt, von Ort zu Ort stark unterschiedlich, erst zwischen 1860 und 1880 den Wechsel vom Niederländischen zum Hochdeutschen. 1859 hatte Hannover angeordnet, daß künftig alle neu installierten Pastoren und solche, die ihren Wirkungskreis geändert hatten, deutsch zu predigen hätten. Ältere Gottesdienstbesucher haben in dieser Zeit des Übergangs Mühe, einer hochdeutschen Predigt zu folgen, wie jüngere einer niederländischen.

Für alle diese Jüngeren ist Deutsch Schulsprache seit 1845 und die des Katechismusunterrichts seit 1847. Wie sehr dies alles sich in der Tat von Dorf zu Dorf unterschiedlich gestaltet, und daß nicht jede Anordnung aus Hannover sabotiert wird, erhellt folgende Notiz Beckmanns: „In meinem Heimatort Wirdum wurde 1850 von der Gemeinde gewünscht, daß der Katechumenenunterricht nicht mehr niederländisch gehalten werde"[43].

Um 1870 stellt sich allgemein die Lage wir folgt dar: „Der langjährige Kampf zwischen den beiden Sprachen ist ausgekämpft. Die alleinige Herrschaft der deutschen Sprache auf der Kanzel ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit"[44]. Den Zeitpunkt des definitiven Sprachenwechsels auf der Kanzel hat Hahn für verschiedene

40 TRIP (wie Anm. 2) S. 328.

41 HAHN (wie Anm. 4) S. 93-95.

42 Vgl. BOEKHOLT (wie Anm. 34) S. 21, Anm. 52.

43 BECKMANN (wie Anm. 19) S. 13, Anm. 3.

44 TRIP (wie Anm. 2) S. 336.

Gemeinden mittels einer Umfrage „bei den Herrn Pastoren" ermittelt[45]. Demnach wird zum Beispiel in Loga bereits ab 1843 ausschließlich hochdeutsch gepredigt, in Uttum und Greetsiel aber erst nach 1883. Die letzte niederländische Predigt wird in Emden am 2. Februar 1879 gehalten.

Niederländische Gesang- und Psalmbücher bleiben länger in Gebrauch, bis ins 20. Jahrhundert. Ähnliches gilt für Rechnungen und Briefe Emder Kaufleute sowie für Geschäftsanzeigen in der Presse. Es ist deutlich: Wir beschreiben hier nicht mehr die Existenzformen des Niederländischen als Kultursprache im ostfriesischen Südwesten, sondern betreiben Spurensuche.

Derlei Spuren finden sich im 20. Jahrhundert beispielsweise noch bei den sogenannten Altreformierten Ostfrieslands, wie Taubken dargestellt hat[46]. In den verschiedenen altreformierten Gemeinschaften vollzieht sich der gleiche Prozeß des Sprachenwechsels wie zuvor in den Gemeinden der reformierten Landeskirche, nur eben mit einer Verzögerung von zwei bis drei Generationen: Ein letzter niederländisch formulierter Kirchenratsbeschluß von 1919; letzte niederländische Psalmenverse und Schriftabschnitte im Katechesationsunterricht um 1960; ein deutsches Gesangbuch seit 1929; nach 1945 wohl überall Deutsch als Gottesdienstsprache; zusehends abnehmende niederländische Sprachkompetenz der Pastoren usw.

Spurensuche in der Tat, und es sind zweifellos die letzten Spuren in unserem Zusammenhang.

---

45 HAHN (wie Anm. 4) S. 85-87.

46 H. TAUBKEN, *Zur Stellung des Niederländischen in den altreformierten Kirchengemeinden Ostfrieslands und des Kreises Grafschaft Bentheim nach dem 2. Weltkrieg*, in: H. L. COX – V. F. VANACKER – E. VERHOFSTADT (Hrgg.), *Wortes anst, verbi gratia. Donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*, Leuven Amersfoort 1986, S. 477-487.